

Die Flüchtlingssituation – ein Wallfahrtsthema?

(Beitrag zur Maltawallfahrt der Pfarrei St. Kilian vom
02.-09.10.2019)

In der Apg, 28, 2 ist in der Schilderung der Paulusreise zur Überwinterung auf Malta zu lesen: „Die Einheimischen erwiesen uns ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit; sie zündeten ein Feuer an und holten uns alle zu sich, weil es zu regnen begann und kalt war.“

In der letzten Zeit haben sich traditionell katholische Länder wie Italien und Malta öfter von einer eher abweisenden Seite gezeigt, was Flüchtlinge betrifft. Hier muss man allerdings auch in Bezug auf Malta die Relationen sehen: 1.600 Menschen stellten hier z.B. 2014 einen Asylantrag. Auf die deutsche Bevölkerungszahl bezogen, wären das 330.000. Und es gilt die Mitverantwortung der nördlicheren Länder der Europäischen Union zu sehen, die mit dem Dublin-Abkommen, das besagt, dass ein Flüchtling in dem Staat um Asyl bitten muss, in dem er den EU-Raum erstmals betreten hat, allzu sehr Verantwortung den Mittelmeeranrainerstaaten zugeschoben haben. Malta ist durch seine Nähe zu Afrika hier besonders betroffen. Es ist erfreulich, dass im September dieses Jahres gerade auf einer Konferenz in Malta endlich Bewegung in Richtung mehr gemeinsamen Tragens von Verantwortung in Gang gekommen ist.

Angeregt u.a. durch den Ende Juni dieses Jahres erschienenen Text der Deutschen Bischofskonferenz: „Dem Populismus widerstehen - Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechtspopulistischen Tendenzen“ möchte ich

hier aufzeigen, dass mit der für die Bibel so wichtigen Exodus-Geschichte eine Migrationsperspektive ganz zentral in den Blick gerückt wird.

So heißt es im Buch Leviticus (Lev 19,34): „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“

Erstaunlich ist zunächst einmal, dass dieser Satz, der dazu auffordert jemanden zu lieben wie sich selbst, uns eher neutestamentlich erscheint. Aber er steht wirklich im Alten Testament. Und er beinhaltet eine ganz wichtige Hilfestellung für die Begegnung mit Fremden, nämlich die Empfehlung, die eigene Einfühlung zu nutzen, um einen konstruktiven Blick auf die Situation werfen zu können.

Die Theologin Regina Polak hat diesen Blickwinkel intensiver herausgearbeitet und betont, wie die Erfahrung von Verletzlichkeit und Ungerechtigkeit auch die Entwicklung von Vorstellungen von Gerechtigkeit im Alten Testament beeinflusst hat und den Blick auf Menschen am Rande: Witwen, Waisen, Fremde lenkt. So wird die Migrationserfahrung zu einem bereichernden Lernprozess.

Auch Jesus betont in seiner Gerichtsrede: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35).

Was sind nun Elemente, die auch für unsere Sicht der Problematik hilfreich sein können?

Da ist zunächst einmal die Einfühlung in Fremdheit, das Nutzen der eigenen Erfahrung. Auch wir kennen Erfahrungen von Fremdheit, wenn auch meist in kleineren Dosen, etwa wenn wir vom Land in die Stadt oder umgekehrt gezogen sind oder von einer anderen Gegend

Deutschlands in die hiesige Region. Vielleicht haben wir dieses Gefühl erlebt, wenn wir uns in nicht so vertrauten Bildungsmilieus bewegen mussten. Fremdheit irritiert, macht unsicher. Es kann helfen, uns daran zu erinnern und dies kann vielleicht auch motivieren, es zu wagen, auf Fremde zuzugehen, sie aufzunehmen, wie Jesus sagt. Ein wichtiger Aspekt ist dabei sicher, sich für ihre spezifischen Erfahrungen, die wir als sesshafte Mehrheit nicht so ohne weiteres haben, zu interessieren und zu helfen, anzukommen, ein Stück neue Heimat zu finden. Eine herausfordernde Frage ist dabei, wie unser Glaube an die Annahme durch Gott uns helfen kann, genau diese Annahme auch gegenüber Flüchtlingen zum Ausdruck zu bringen.

Interessant ist, dass Fremdenfeindlichkeit oft dort am ausgeprägtesten ist, wo gerade weniger Kontaktmöglichkeiten gegeben waren, etwa in den neuen Bundesländern.

Angesichts der Rolle populistisch-fremdenfeindlicher Positionen gerade auch aber nicht nur in den neuen Bundesländern scheint mir ein weiterer Aspekt von Bedeutung, den der Psychiater Joachim Bauer in die Diskussion eingebracht hat. Er spricht von Empathie-Neid und meint damit, dass Menschen, die sich in ihrer Lebensgeschichte nicht genügend beachtet, nicht genügend mit Respekt behandelt und unterstützt erlebt haben, angesichts der erlebten Zuwendung zu Flüchtlingen neidisch auf diese Situation blicken. Das kann dazu beitragen, dass aus Furcht vor Konkurrenz mit Abwertung und Ausgrenzung reagiert wird und man sich für „Ausländer raus“-Parolen begeistern lässt. Auch das bedeutet eine Herausforderung für uns als Christen. Jesu Satz: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Matth. 25,40) bekommt da auch eine große gesellschaftspolitische Bedeutung.

Die sogenannte Flüchtlingskrise ist also eine Herausforderung, über elementare Fragen von Gerechtigkeit nachzudenken.

(Walter Dreser)